Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 110 (2010)

Artikel: "Nautile, symbolum atque larva nostra" : Theodor Zwinger unterwegs im Meer des Lebens

Autor: Dill, Ueli

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-391664

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Nautile, symbolum atque larva nostra». Theodor Zwinger unterwegs im Meer des Lebens*

von Ueli Dill

Zwar stand Theodor Zwinger (1533–1588), wie Carlos Gilly sagt, in einer Zeit, da Buchdruck und Universität europäische Dimensionen hatten, unbestritten im Zentrum des Basler Kulturlebens.[1] Das Rampenlicht zu suchen und im Mittelpunkt zu stehen war jedoch, wie er selber einmal schrieb, nicht seine Art:[2]

> «Ich bin mir meiner bescheidenen Talente bewusst und gerate doch, obwohl ich am liebsten im Verborgenen lebe, aus einem gewissen Bestreben, der Gemeinschaft nützlich zu sein, zuweilen gegen meine Absicht in den Mittelpunkt des Interesses, und dies gar maskiert.»

Tatsächlich trug Zwinger seine Überzeugungen nicht zu Markte, veröffentlichte kontroverse Werke anonym, verfasste zahlreiche Vorreden, die unter fremdem Namen erschienen, und verzichtete auf die Veröffentlichung seiner chemischen und theologischen Schriften.[3] Ein Beispiel, wie er *larvatus*, unter Verwendung eines

* Überarbeitete Fassung eines am 19. März 2007 vor der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel gehaltenen Vortrags. Den ersten Kontakt zu Zwinger hat mir Martin Steinmann in einer Leseübung im Wintersemester 1996/7 vermittelt, vgl. Martin Steinmann: Sieben Briefe aus der Korrespondenz von Theodor Zwinger, in: Im Spannungsfeld von Gott und Welt. Beiträge zu Geschichte und Gegenwart des Frey-Grynaeischen Instituts in Basel 1747–1997, hrsg. von Andreas Urs Sommer, Basel 1997, S. 181–209. Das Erscheinen der letzten beiden Halbbände der *Amerbachkorrespondenz*, die Steinmann immer unterstützt hat, erlaubt es, auf die dort erstmals publizierten Briefe aus Zwingers Studienzeit aufmerksam zu machen, die bisher unbekannte Facetten von Zwingers Persönlichkeit zeigen. Für kritische Lektüre und zahlreiche Änderungsvorschläge danke ich Barbara Gygli Dill und Lorenz Heiligensetzer. Wenn nicht anders angegeben, sind die zitierten lateinischen Stellen vom Verfasser übersetzt.

1 Carlos Gilly: Zwischen Erfahrung und Spekulation. Theodor Zwinger und die religiöse und kulturelle Krise seiner Zeit, in: BZGA 77 (1977), S. 57–137; 79 (1979), S. 125–223, hier 1977, S. 58.

2 Laurentius Scholzius: Epistolarum philosophicarum, medicinalium ac chymicarum [...] volumen, Frankfurt 1598, S. 470 (Brief an Petrus Monavius, 1578): *«... qui tenuitatem meam agnoscam et, cum latere maxime cupiam, nescio tamen quo reipublicae iuvandae studio in mediam hominum lucem vel larvatus interdum praeter institutum efferar.»* Vgl. auch die von Gilly (wie Anm. 1), 1977, S. 57 zitierte Beurteilung von Jacques-Auguste de Thou (in seinen *Historiae sui temporis* zum Abschluss des Jahres 1588, publiziert z.B. in: Monumenta litteraria sive obitus et elogia doctorum virorum ex Historiis illustris viri Iac. Aug. Thuani, London 1640, S. 261f.).

3 Gilly (wie Anm. 1), 1977, S. 58; 1979, S. 186f., 206.

Pseudonyms, schrieb und publizierte, soll im Folgenden dargestellt werden. Mit dem Pseudonym scheint das Konzept einer Imprese, eines mit einem Wahlspruch kombinierten Sinnbilds, verbunden gewesen zu sein, die aber entweder nie konkret ausgeführt worden oder im Laufe der Zeit verloren gegangen ist.

Prologus

In den Jahren um 1540 besuchten vier Söhne aus den besten Basler Familien ungefähr zur gleichen Zeit die Lateinschule am Münster: Theodor Zwinger (geb. 1533), dessen Stiefvater der Diakon zu St. Leonhard, Conrad Lycosthenes, und dessen Onkel der Drucker und Griechisch-Professor Johannes Oporin war; Basilius Amerbach (geb. 1533), dessen Vater Bonifacius Stadtsyndikus und Rechtsprofessor war; Felix Platter (geb. 1536), dessen Vater Thomas Leiter der genannten Schule war; Johann Martin Huber (geb. 1536), dessen Vater Johann Stadtarzt war.[4] Zwei von ihnen sollten später Mediziner werden (Zwinger, Platter), zwei Juristen (Amerbach, Huber). Bis es soweit war, studierten sie an verschiedenen Orten im Ausland, wobei sich ihre Spuren immer wieder kreuzten, bis sie alle sich wieder in Basel trafen und wie ihre Väter einflussreiche Ämter antraten. Von allen erwarteten ihre Familien und ihr Lehrer, dass sie möglichst rasch und brillant doktorierten und sich möglichst vorteilhaft verheirateten.

Der junge Theodor war ein hochbegabtes Kind, ein ‹Überflieger›:[5]

> «Als ersten Lehrer hatte er Thomas Platter [...]. In dieser Schule machte er in kurzer Zeit solche Fortschritte, dass er die übrigen Kommilitonen in Latein wie auch in Griechisch an Gelehrsamkeit und Geist leicht überflügelte. Er widmete sich der Lektüre mit solchem Seeleneifer und solcher Aufmerksamkeit, dass er manchmal wie von einer Ekstase er-

4 Zu Huber vgl. «Die Amerbachkorrespondenz», hrsg. von Alfred Hartmann und Beat R. Jenny, Basel 1942–2010 (im Folgenden als AK zitiert), Bd. XI/2, Nr. 4598, Vorbemerkung.

5 Felix Platter: Vita Theodori Zvingeri, in: Theatrum humanae vitae Theodori Zuingeri, Basel (Sebastian Henricpetri) 1604, Bd. 1, Praefatio, Bl. }:{ 3v–4v, hier 3v (übersetzt von Marie-Louise Portmann: Biographie des Basler Humanistenarztes Theodor Zwinger [1533–1588], verfasst von seinem Kollegen und Freund Felix Platter, in: Zusammenhang. Festschrift für Marielene Putscher, Köln 1984, S. 231–244, hier S. 233). Dies ist die klassische Biographie, welche die Grundlage für spätere Beschreibungen bildete und Zwingers Bild für die Nachwelt prägte. Zwingers lebenslanger Freund Felix Platter erinnerte am 29. Okt. 1594 anlässlich der Doktorpromotion von Zwingers Sohn Jakob an dessen Vater (erstmals in der ersten nach Zwingers Tod erschienenen Ausgabe des *Theatrum vitae humanae,* 1604, publiziert; eine handschriftliche deutsche Übersetzung

griffen wurde und von Staunen unter dem Bild der Starrheit, die man Aphonie nennt, befallen wurde, welche nur bei jenen vorkommt, die sich intensiv mit einer Sache beschäftigen, so dass er nicht ein Wort hervorbringen oder auf Gefragtes antworten konnte. [...] Als er von der Schule an die Universität übergegangen war, fand er durch die Proben seines Fortschritts und Geistes so sehr den Beifall der Professoren jener Zeit [...], dass er bald in die höheren Klassen befördert wurde.»

Theodor war aber nicht mit sich zufrieden. Er wollte auf eigenen Beinen stehen und mehr als nur Basel kennen lernen. Man mag dies als normalen Entwicklungsschritt eines Pubertierenden ansehen; sicherlich hatte ihn aber sein Lehrer Thomas Platter darin bestärkt, in dessen Selbstbild das «Wandeln», die Zeit, die er als fahrender Schüler verbrachte hatte, eine wichtige Rolle spielte.[6]

des Textes in: UB Basel, KiAr G X 72:1b). – Abgesehen von Platters persönlichen Erinnerungen scheinen die Fakten aus einer früheren, allerdings nie gedruckten Biographie zu stammen, der vom Antistes Johann Jakob Grynäus verfassten *Comparatio Theodori Zvingeri cum Aristotele Stagirita*. Grynäus, nach Platters eigenen Angaben einer von Zwingers älteren Freunden (vgl. Platter, Vita, Bl. }:{ 4v), hielt 1588 nicht nur die Leichenpredigt auf Zwinger («Ein Christliche Leichpredig ... bey der Begrebnus ... Theodori Zvinggeri medici», Basel [Seb. Henricpetri] 1588), sondern zum ersten Jahrestag von Zwingers Tod 1589 die erwähnte *Comparatio* als Vorlesung in *schola historica*. Erhalten ist der Text in einer Abschrift Emanuel Ryhiners (*1592), eines Sohns von Zwingers Tochter Valeria (UB Basel, KiAr Mscr 142). Auf die eigentliche *Comparatio* (Bl. 2r–7v) folgt, etwas abgesetzt, in chronologischer Reihenfolge eine knappe Aufzählung der wichtigsten Lebensstationen Zwingers bis zur Hochzeit 1561 (Bl. 7v–8v). Vermutlich handelt es sich um eine Kompilation von Grynäus selber oder evtl. auch aus dem Kreis der Familie, die die Grundlage für die *Comparatio* bildete. Die anschliessenden Listen der geistigen Kinder Zwingers, d. h. seiner Publikationen (Bl. 8v–9r), und seiner körperlichen Kinder (Bl. 9r–v) dürften ebenfalls aus der ursprünglichen Kompilation stammen, wurden aber von Ryhiner an einigen Stellen à jour gebracht. Die *Comparatio* und die Listen enthalten einige Daten und Einzelheiten zu Zwingers Leben, die in der folgenden biographischen Literatur zu Zwinger nicht aufgenommen worden sind.

6 Zwinger an seine Eltern, Sept. 1548 (UB Basel, G II 13a, 100, ediert in: Steinmann, Sieben Briefe [wie Anm. *], S. 186): «Min schůlmeister Thomas Platter und andere mehr sagend zů mir: wann witt wandlen? Dann sy erkennends wol, das es ietz fast zitt [höchste Zeit] ist.» Zu Platters Wanderjahren vgl. seine «Lebensbeschreibung», hrsg. von Alfred Hartmann, 3. Aufl., Basel 2006. Im Rückblick beurteilte Zwinger seinen frühen Auslandsaufenthalt negativ. In der *Methodus apodemica*, einer Unterweisung für erfolgreiche Auslandsaufenthalte, schreibt er (Methodus apodemica in eorum gratiam, qui cum fructu in quocumque tandem vitae genere peregrinari cupiunt, Basel, Eus. Episcopius / off. Hervagiana, 1577, Bl. γ1r–v): «Wie sehr mein im Alter von 15 Jahren unüberlegt begonnener Auslandsaufenthalt meiner Ausbildung geschadet hat, der ich drei Jahre lang, in Lyon an eine Druckerei gebunden, diesen ausserordentlich wichtigen Lebensabschnitt nicht nur ohne Ertrag, sondern sogar mit einem beträchtlichen Verlust desjenigen, das ich zuhause an Grundausbildung empfangen hatte, vergeudete, daran denke ich nicht ohne Schmerz zurück.» Eine identische Aussage in: Zwinger, Theatrum vitae humanae, Basel 1605, S. 3712, s.v. *Libri typis excusi. Typographi.*

Felix Platter berichtet über den 15-Jährigen:[7]

> «Da er grosse Lust zum Reisen hatte, ihm dies aber von den Eltern nicht so sehr wegen der Kosten, als vielmehr um die Gefahr vom einzigen Sohn abzuwenden, verweigert wurde, verliess er ohne deren Wissen im Jahr 1548 seine Heimatstadt mit einem Reisegefährten, dem Glarner Heinrich Elmer, nachdem er den Grund seines Weggangs in einem Brief niedergeschrieben und darin gleichzeitig um Verzeihung gebeten hatte und diesen nachher in die Serviette einwickelte, damit er zur Zeit des Abendessens gefunden würde.»

In dem erwähnten Abschiedsbrief begründet Zwinger seinen Entschluss folgendermassen:[8]

> «Das ich awegs zogen bin, liber vatter und můter, acht ich, ir nemmends für übel und (wi auch billich) gantz schwerlich uff, das ich so unghorsamm sye. Wenn ir aber die sach recht betrachten wend, werdend ir mir lichtlich moegen verzihen. Dann vil ursach hand mich darzů betrachtend verursacht. Dann wir sehend, das mann hütt zů tag uff keinem nütt hatt, keinen nütt schetzt, inn verachtet und vexiert, welcher nitt gewandlet ist, dann er ist grad, wie ein unnbachens brott.
>
> So derhalben imm also ist, ist es doch nitt als daran gelegen, dz einer seltzamme land, seltzamme sitten, und geberden, brüch, und mißbrüch aller voelcker erfare, wiewol das auch wißhayt und verstand bringt, das aber ist die aller groeste erfarnuß, das einer armůt liden, und ummentumlet můß werden, dardurch er dann mhe lernet inn einem iar, dann wann er schon sunst dry da ußen were, mitt großem kosten siner elteren.
>
> Also hab ich auch docht, und mir fürgenommen auch zů wandlen, und das mitt keinem uwerem kosten, sunder wo ander erneret werden, da will ich (mitt gottes hilf) auch under kon. Dann was moecht mich das helfen, wz moecht ich darzů erfaren, wann ir mich schon gan Straßburg mitt üwerem großen kosten gschickt hetten? Nütt überall [überhaupt nichts], dann so ich denn disch [Kost und Logis] schon hett ghan, lernet ich als vil, als wann ich grad daheymen bliben wer. *Exempla existunt domestica.*»

Zwinger war also – um es in der Sprache unserer Zeit zu sagen – davon überzeugt, dass er ohne Auslandserfahrung keine Karrierechancen habe. Wichtig war ihm dabei nicht, was er dort lernte, sondern wie er es lernte. Er wollte sich unbedingt ohne Unterstützung der Eltern durchbeissen. Offenbar gab es in Basel abschreckende Bei-

7 Platter, Vita (wie Anm. 5), Bl. }:{ 3v–4r = Portmann, S. 234.
8 Steinmann, Sieben Briefe (wie Anm. *), S. 183f.

spiele von jungen Auslandsreisenden, für die von den Eltern so gut vorgesorgt wurde, dass sie seiner Meinung nach gerade so gut hätten zuhause bleiben können.

Erstes Ziel war Lyon, wo Zwinger drei Jahre lang, trotz allem auch ein wenig von seinen Eltern unterstützt, in einer Druckerei arbeitete. 1551 bezog er in Paris die Universität. Dort lernte er, wie er im Rückblick sagte, zwar eine Menge und war auch sehr stolz auf dieses Wissen. Doch Durchdringung und Methode fehlten noch, weshalb er 1553 nach einem kurzen Aufenthalt in Basel laut eigenem Bekunden in Padua noch einmal bei Null anfangen musste.[9] Sein Studienkollege bis 1555 war dort ein ehemaliger Klassenkollege aus Basel, Basilius Amerbach. 1555 bewarb Zwinger sich bei Bonifacius Amerbach, Basilius' Vater, um ein Stipendium aus der Erasmus-Stiftung, das ihm 1558 dank Basilius' Fürbitte schliesslich auch zugesprochen wurde.[10]

Larva

Am 21. April 1558 traf Gilbertus Cognatus, der ehemalige Sekretär des Erasmus von Rotterdam, der nach Erasmus' Tod in Nozeroy eine Privatschule aufgebaut hatte und beste Beziehungen zu Basel pflegte,[11] zusammen mit dem jungen Erzbischof von Besançon, Claude de la Baume, und anderen Schülern für eine knapp ein Jahr dauernde Reise durch Oberitalien in Padua ein. Bald muss er mit Zwinger in Kontakt gekommen sein und ihn auch immer wieder getroffen haben.[12] Selbst ein begeisterter Poet, animierte Cognatus auch seine Schützlinge und ebenso Zwinger zu diesem Zeitvertreib. Die Ergebnisse sind uns in zwei Publikationen überliefert, einem Druck mit zwei Reden von Cognatus, denen in einem Anhang einige Briefe und Gedichte seiner Schüler und Zwingers beigegeben sind,[13] und eine Publikation mit Gedichten zum Tode der Mutter

9 Methodus apodemica (wie Anm. 6), Bl. γ1r–v.

10 AK IX/2 (wie Anm. 4), Nr. 3931, Z. 36–41 mit Anm. 11.

11 Zu Cognatus (Cousin) vgl. «Contemporaries of Erasmus. A Biographical Register of the Renaissance and Reformation», Toronto [etc.] 1985, Bd. 1, S. 350–352.

12 AK X/2 (wie Anm. 4), Nr. 4270 Anm. 1; Topographia Italicarum aliquot civitatum, in: Gilberti Cognati Nozereni opera multifarii argumenti, Basel (Heinrich Petri) 1562, Bd. I, S. 380–393; auf S. 393 wird Zwinger erwähnt. – Lucien Febvre: Un secrétaire d'Érasme. Gilbert Cousin et la réforme en Franche-Comté, in: Bulletin de la Société de l'histoire du protestantisme français 56 (1907), S. 97–158, hier S. 115f.

13 Gilberti Cognati Nozereni orationes duae de Christi nativitate et morte. Eiusdem carminum liber unus, Venedig 1559, mit einem Anhang unter eigenem Titelblatt: Clarorum quorundam virorum epistolae ad Gilbertum Cognatum Nozerenum, Venedig (Camillus Iunius) 1559. Da der zeitlich letzte im Druck enthaltene Brief ein Schreiben Zwingers

dreier Schüler des Cognatus, deren Mittelpunkt ein langes Gedicht Zwingers bildet, wohl sein längstes, ein nach Vergils dritter Ekloge geformtes Hirtengedicht.[14]

In den Gedichten selbst, aber auch in den begleitenden Briefen wird immer wieder der Gegensatz zwischen der realen Welt mit den Anforderungen des Studiums, aber auch den rigiden Normen einerseits und den als Nichtigkeiten, Spielereien, Tändeleien charakterisierten Gedichten andererseits betont. Poesie wird als eine eigentlich unstatthafte Flucht aus der Realität dargestellt.[15] Natürlich ist das auch topisch, doch erwarteten durchaus nicht nur Zwingers Lehrer in Padua, sondern auch seine Angehörigen und der Stipendiengeber in Basel, dass er seine Zeit nicht mit Allotria vertrieb, sondern der medizinischen Ausbildung widmete. Vielleicht deshalb trat er in dieser ersten Publikation unter einem Pseudonym an die Öffentlichkeit. Einmal nennt er sich *Diodorus Polypus Rauracensis*, in den meisten Fällen aber *Theodorus Nautilus Regiensis*, was mehr oder weniger dasselbe heisst: «Theodor Nautilus aus Basel».[16]

vom 23. Febr. 1559 an den bereits abgereisten Cognatus ist, dürfte Zwinger zumindest in der Schlussphase den Druck betreut haben. Die meisten Teile wurden in Cognatus' «Gesammelte Werke» (Opera, wie Anm. 12) übernommen.

14 Epicedia in obitum nobilissimae matronae Franciscae à Damas, uxoris illustrissimi baronis Philiberti à Balma Domini de Corgenon, Perex, etc. Adiecimus quaedam in obitum Caroli V. Caesaris Aug. Imperatoris maximi et aliorum quorundam, Venedig (Camillus Iunius) 1559. – Cognatus hatte einige Jahre zuvor bei Zwingers Onkel Oporin eine ähnliche Sammlung zum Tode des Onkels von Claude de la Baume, Philibert de Rye, erscheinen lassen, in der ebenfalls eine Ekloge im Mittelpunkt steht: Epitaphia, epigrammata et elegiae ... in funere ... Philiberti a Rye episcopi Genevensis, Basel (Oporin) 1556. – Zu den drei Brüdern Jean, Aimé und Antoine de la Baume-Perrex vgl. Émile Monot: Gilbert Cousin et son école de Nozeroy. Deux jolies figures d'écoliers comtois: Guillaume et Jean de la Baume-Perrex (Perain), Mémoires de la Société d›émulation du Jura, sér. 12, vol. 1 (1928–1929).

15 Einander gegenübergestellt werden einerseits Dichtung und Studium (der Medizin und Philosophie), vgl. Orationes duae (wie Anm. 13), Bl. B8r = Epicedia (wie Anm. 14), Bl. B8r = Opera (wie Anm. 12), I, S. 431 = II, S. 147: *«Sic me carmina sacra docta nostri / Cognati ingenuo et pio furore / Replerunt, nequeam ut uolens reuerti / Artes ad medicas: Philosophia / Sordet tota, animus beatiores / Quaerit diuitias opesque certas; / Sed nobis miserae tamen tenenda / Est uitae ratio.»* Anderseits wird die Strenge des Studiums auf die Italiener und Italien übertragen und die heimatliche Gegend am Oberrhein als positives Gegenbild aufgebaut, vgl. Epicedia (wie Anm. 14), Bl. 6v–7r = Opera (wie Anm. 12), I, S. 431: *«Sic tu, qui patria procul remotus / Extremos Veneti maris recessus / Atque Antenoreos adisti muros* [das der Sage nach von Antenor gegründete Padua], */ Laruatos Senecasque Mutiosque / Censura rigidos Catoniana / Exosus cane peius, angue peius, / Tandem cum Zephyris hirundineque / Prima propitiis diis relinquas / Et te mox patriae tuisque redde / [...] / At nos, qui Italiae iugum seuerae / Multos pertulimus libenter annos, / Libertatis amore patriaeque / Maturum reditum, Deo fauente, / Optato cuperemus hîc adesse.»*

16 Epicedia (wie Anm. 14), Bl. A2r, A2v, A3r; Orationes duae (wie Anm. 13), Bl. B7v, Bb2v, Bb5v. *Serpens Nautilus* (Epicedia, Bl. B6v) über einem Neujahrsgedicht für Cognatus

Zu Beginn des Jahres 1559 schrieb Zwinger Cognatus, wie er ihn beneide, dass er nun bald wieder nach Hause zurückkehren könne.[17] Er selber möchte auch möglichst bald heim, doch:

Vnum obstat, καλὸν *est domum* νεέσθαι,
ἂν αἰσχρὸν κενεὸν *manuque inani.*

Wie Odysseus den Griechen, die nach neun Jahren vergeblicher Belagerung von Troja abziehen wollen, ans Herz legt, noch auszuharren, da es eine Schande wäre, nach so langer Zeit unverrichteter Dinge zurückzukehren (*Ilias* 2,298), schreibt Zwinger, der nun schon elf Jahre in der Fremde weilt, über sich selber:

«Eines steht [der Heimkehr] entgegen. Es ist schön, nach Hause zurückzukehren,
doch wäre es eine Schande, erfolglos und mit leeren Händen.»

Was Zwinger noch fehlte, war der Abschluss mit dem Doktorat. Wohl dank des Stipendiums der Erasmus-Stiftung konnte er die kostspielige Prüfung am 27. Januar 1559 absolvieren.[18] Danach versuchte er zuerst, sich in Padua eine Dozentenstelle zu sichern, indem er in der Natio germanica den Antrag stellte, die *Lectura scholastica primaria vel Theoricae extraordinariae* zu seinen Gunsten einer

zum 1.1.1559 dürfte sich auf das damit überreichte Geschenk, wohl das Bild einer sich häutenden Schlange, beziehen. Zwinger wird damit auf Cognatus' *symbolum* anspielen: ein Quader, auf dem ein Buch liegt, auf welchem sich eine Schlange in die Form eines G (wie Gilbertus) mit einer darin sitzenden Taube krümmt, vgl. Effigies Des. Erasmi Roterodami … & Gilberti Cognati … una cum eorum symbolis, Basel (Oporin) 1553, Bl. B3r und 4v.

17 Epicedia (wie Anm. 14), Bl. 7r = Opera (wie Anm. 12), I, S. 431, im Anschluss an die in Anm. 15 zitierte Passage. Über die Verwendung dieses homerischen Verses in solchen Zusammenhängen äussert sich Zwinger in der Morum philosophia poetica, Basel (Episcopii) 1575, S. 40: *«Nec minus altera illa, ab eodem Homero petita,* αἰσχρὸν δὴ δηρὸν μενέειν, κενεὸν δὲ νέεσθαι, *a Graecorum militia ad quamuis translata peregrinationem.»* Erasmus führt in Adag. 1787 den Fall eines Studenten als erstes Beispiel an: *«Foedum est et mansisse diu vacuumque redisse: … Conuenit, ubi quis longam de se concitauit expectationem, cui postea non respondeat, veluti si quis studii causa diu peregrinatus domum redeat nihilo doctior …»*

18 Zum Datum der Promotion nach Zwingers Diplom (UB Basel, AN VI 65b) siehe Antonio Favaro: Atti della nazione Germanica artista nello studio di Padova, Monumenti storici pubblicati dalla R. deputazione Veneta di storia patria 19, Ser. I, 14, Venedig 1911, S. 28 *(«Lauream hoc anno acceperunt Patavii: … Theodorus Zuinger Basiliensis, mense Ianuario 1559»)* und: Acta graduum academicorum Gymnasii Patavini ab anno 1551 ad annum 1565, a cura di Elisabetta Dalla Francesca e Emilia Veronese, Rom 2001 (Fonti per la storia dell'Università di Padova 16; Acta graduum academicorum Gymnasii Patavini 1406–1806, 4/1), S. 344, Nr. 859.

anderen Landsmannschaft zu entreissen. Doch der Plan misslang,[19] und Ende August reiste Zwinger dann nach Basel zurück, wo er am 15. September zur Mittagsstunde eintraf.[20]

Nun waren die vier ehemaligen Schulkollegen, Amerbach, Platter, Zwinger und wohl auch Huber, für kurze Zeit wieder in Basel beisammen. Das Doktorat hatte Zwinger nach Platter als zweiter erreicht. Jetzt war die Ehe das nächste Ziel. Felix Platter hatte auch in dieser Hinsicht die Nase vorn und war seit 1557 vorteilhaft verheiratet.[21] Für Basilius Amerbach war ebenfalls eine sehr gute Partie eingefädelt. Er sollte Esther, eine Tochter des Oberstzunftmeisters Jakob Ruedin, heiraten. Doch ging er, noch ohne Doktortitel, zuerst noch einmal ins Ausland: Von Dezember 1559 bis September 1560 absolvierte er ein Praktikum am Reichskammergericht in Speyer.

Während dieser Zeit entspann sich zwischen Zwinger und Amerbach ein ausgesprochen reizvoller Briefwechsel. Offenbar hatte Zwinger Amerbach in der kurzen Zeit, als sie beide zusammen in Basel waren, über sein Pseudonym aufgeklärt, denn er unterzeichnete nun seine Briefe als Ναυτίλος, einen als Ναυτίλος ναυτιλότατος, also etwa «nautilusartigster Nautilus». In einem weiteren Brief unterschreibt er – sicherheitshalber? – gar nur mit *«Nosti amicum»* / «Du kennst Deinen Freund».[22]

Bereits bei den in Venedig publizierten Gedichten war es darum gegangen, in spielerischer Weise die Verantwortung für vielleicht nicht ganz geglückte oder nicht ganz seriöse Gedichte vor einer grossen Öffentlichkeit zu kaschieren. Bei den Briefen, die nur für Basilius bestimmt waren, der den Absender selbstverständlich kannte, hat das Pseudonym nicht mehr die Funktion, den Verfasser zu verbergen, sondern soll wohl nur noch auf die Fragwürdigkeit des Inhalts hinweisen. Die Briefe enthielten ebenfalls viele poetische Passagen, aber auch viel Schimpf und Scherz. Das Hauptthema war

19 Der Bericht des Consiliarius Johannes Benz über diese ganze Affäre (Favaro [wie Anm. 18], S. 24–26) erweist Zwinger zwar durchaus Respekt *(«Theodorus Zuinger Basiliensis, iuvenis si quis alius eruditus»)*, lässt aber spüren, dass Zwinger es sich mit einem Grossteil der Natio vermutlich verscherzt hatte und auch im nächsten Jahr kaum noch Chancen gehabt hätte, den Lehrstuhl zu erhalten.

20 Grynäus, Comparatio (wie Anm. 5), Bl. 8r.

21 Platter hatte sich 1557 in Basel mit der glänzenden Promotion zum Dr. med. und der ausgiebig gefeierten Heirat mit Magdalena, Tochter des Scherers und Ratsherrn Franz Jeckelmann, etabliert, vgl. Felix Platter: Tagebuch (Lebensbeschreibung) 1536–1567, hrsg. von Valentin Lötscher, Basel 1976, S. 304–328.

22 AK XI/1; Nr. 4463, 4469 (Ναυτίλος ναυτιλότατος), 4501, 4510, 4528, 4547 *(«Nosti amicum»)*, 4556, 4566.

Amerbachs Verlobte Esther (Asteria) Rudin,[23] die sich laut Zwinger in Basel nach dem abwesenden Basilius verzehrte. Zwinger schildert sie in den verlockendsten Farben. Zuerst, Ende 1559, gleich nach Basilius' Abreise, noch relativ züchtig in klassischen Hendekasyllaben und mythologischem Dekor:[24]

Tu Nemetes videre pergis,
Crudelis, rosea ista labra spernis,
Spernis basia melle dulciora,
Collum tam niueum, teres, rotundum,
Pastorem vt Phrygium mouere possit?
Vides? Prominulae tument papillae
Atque à te debitum petunt liquorem.
Vides turgidulos rubere ocellos?
Vides languidulas iacere malas
Et totam lacrymis madere largis?

«Du willst unbeirrt die Nemeten[25] sehen,
Grausamer, verachtest diese rosigen Lippen,
Verachtest Küsse süsser als Honig,
den Hals, so weiss, glatt und rund,
dass er den phrygischen Hirten[26] berücken könnte?
Siehst Du es? Vorspringend schwellen die Brustwarzen
und verlangen von Dir den geschuldeten Saft.
Siehst Du ihre geschwollenen Äuglein sich röten?
Siehst Du, wie ihre ausgezehrten Wangen hängen
und sie von reichlichen Tränen ganz benetzt ist?»

Im März 1560 wird Zwinger konkreter und anzüglicher:[27]

Noua. Tu cessas; adornat familia Rudiana abitum ad Thermas. Tu cessas? Corpo de mi, nudam illic videbis! L'altro giorno la vidi mitt dess iungen Rüdis frauwen,

sed quantum stellas nocturno lumine Phoebe,

tantum illa illas. Narrauit mihi d. Ioannes, φιλικὸν δῶρον *nuper ad te transmissum esse ab illa. Ô te beatum! Verùm, audi: redi, propera! Ad*

23 AK XI/2 (wie Anm. 4), Nr. 4608, Anm. 1.
24 AK XI/1 (wie Anm. 4), Nr. 4463, Z. 40–49; vgl. auch die unter Nr. 4469 versammelten Gedichtentwürfe.
25 Germanischer Stamm, dessen Hauptort Noviomagus Nemetum, Speyer, war.
26 Der trojanische Königssohn Paris.
27 AK XI/1 (wie Anm. 4), Nr. 4510, Z. 92–105: «Neuigkeiten. Du machst nicht voran; die Familie Rudin bereitet sich vor, in die Badekur zu gehen. Du zögerst? Bei Leib und Leben,

pascha te expecto, dass ir die eyer in die pfannen schlahend. Redibit pariter d. Ioannis filius iurec(onsultus)[28]*; hîc vnà promouebimini. Perche non?* Wolt ir die fröud vnd die ehr den euweren nit bass gönnen *quam Italis aut Gallis? Huc addo, quod vna eademque opera etiam Asterie doctoratus gradum assumet; neque enim dubito te ingenio et docendi methodo ita pollere, vt etiam vnica nocte doctorissam illam facere possis. Quàm dulce, quam iucundum erit audire* «Frauw Doctorin» *etc.*

Daneben erzählen sich Zwinger wie Basilius amouröse Heldengeschichten, die ihren Sitz vermutlich weniger im Leben als – auch in sprachlicher Hinsicht – in zeitgenössischen italienischen Novellen haben, die sie wohl während ihrer Italienaufenthalte schätzen gelernt hatten.[29] Basilius berichtet über die Prostituierten in Speyer. Zwinger kontert mit Erlebnissen, die er bei Krankenbesuchen mache:[30]

Accessi vetulam stomachicam. Illa senectutem accusabat nec ad pristinam san<ita>tem restitui se posse rebatur. Ego parabolarum magister dico: «Es

nackt wirst Du sie dort sehen! Letzthin sah ich sie mit des jungen Rudin Frau, ‹aber wie der Mond die Sterne mit seinem nächtlichen Licht (verdunkelt)›, so sie die anderen. Es erzählte mir Herr Johann, kürzlich sei eine Liebesgabe von ihr an Dich abgegangen. Oh Du Glücklicher! Aber hör auf mich: Komm zurück, beeil dich! Auf Ostern erwarte ich dich, damit Ihr die Eier in die Pfannen schlagt. Gleichzeitig wird auch Herrn Johanns Sohn, der Rechtsgelehrte, zurückkehren; hier werdet Ihr zusammen promoviert. Warum nicht? Wollt Ihr die Freude und die Ehre nicht eher den Euren gönnen als den Italienern und den Franzosen? Ausserdem, füge ich hinzu, könnte auch Esther in ein und demselben Aufwasch den Doktorgrad erwerben, denn ich bin sicher, dass Du bei Deinen Talenten und Deiner Lehrmethode fähig bist, sie in einer einzigen Nacht zur Doktorin zu machen. Wie süss, wie angenehm wird es sein, ‹Frau Doktorin› genannt zu werden.» Etc.

28 Johann Martin Huber, der damals in Tübingen studierte, vgl. AK XI/2 (wie Anm. 4), Nr. 4598 Vorbemerkung.

29 In der erhaltenen Bibliothek der Familie Amerbach ist die italienische Literatur des 16. Jahrhunderts gut vertreten, darunter z.B. auch Aretinos *Ragionamenti* (UB Basel, AP VI 37).

30 AK XI/1 (wie Anm. 4), Nr. 4501, Z. 22–36: «Ich machte einen Besuch bei einer Alten, die es auf dem Magen hatte. Sie schrieb es dem Alter zu und meinte, sie könne nicht mehr in den ursprünglichen Gesundheitszustand gebracht werden. Ich als Meister der Vergleiche sage: ‹Es ist kein Schuh so alt, als dass man ihn nicht ausbessern könnte.› Die blutjunge Magd, die in der Ecke stand, lächelt dazu im Verborgenen. Als ich das Haus der Herrin verlassen hatte, fragte ich nach dem Grund für das Lachen. Sie sagte: ‹Wie als ob man nur die alten Schuhe ausbesserte! Ist Eure Ahle denn so stumpf, dass sie nur durch das alte Leder eindringen kann?› Was hätte ich da antworten sollen? Statt zu reden, handelte ich. Ich (zog) sie in einen Winkel, den Hosenlatz geöffnet, zeigte ich ihr den Degen, der von selbst sichtbar wurde; den fand sie gut, schmackhaft, süss. Und was machst Du? Folgst den Herrschaften, Exzellenzen, Vorzüglichkeiten etc. Sicherer ist es, kranke Mädchen zu besuchen, ihnen warme Klistiere in den untersten Teil des Bauchs zu verabreichen und zugleich mit dem Röhrchen die Blasensteine abzutasten. Abwechslung macht Freude. Es ist aber nichts.»

ist kein schůch so alt, denn mann nitt könne bletzen.» *Subrisit ancilla iuuencula stans in angulo. Egressus domo dominae causam risus quaero. Illa dixit:* «Glich als ob mann die alte<n> schůch bloss bletzte. Ist denn euwer alen so stumpf, dass sie bloss durch dass alt leder kan herinn kommen?» *Quid responderem? Factum pro verbis: illam ego in angulum et deflacciata la braguetta mostrai il braquemardo da se uisto, che la trouua bono, sauorito, dolce. Tu quid? Dominationes sequeris, excellentias, praestantias etc.*

Tutius est aegras accedere posse puellas
Clysteresque imo calidos infundere ventri
Vesicaeque simul lapides tentare syringa.

Varietas delectat. Es ist aber nichts.

Der letzte Satz zeigt, dass die Geschichten erfunden sind. Zwinger hat einfach Freude: seinem Alter entsprechend am derb-obszönen Inhalt, seiner hohen sprachlichen Begabung entsprechend an der gewandten Formulierung. Er wechselt von Satz zu Satz oder von Wort zu Wort die Sprache: vom Lateinischen ins Italienische, Französische oder Deutsche. Prosapartien wechseln mit Versen bzw. Versteilen. Will man die Briefe in eine Tradition einreihen, bietet sich die in der Renaissance produktiv weiterwirkende menippeische Satire mit ihrem Wechsel von Prosa und Metrum an. Viel dominanter ist der Einfluss der zeitgenössischen italienischen Literatur, aus der Zwinger und Amerbach beide oft und gern zitieren: an erster Stelle die erotischen Novellen wie Aretinos *Ragionamenti*, dann aber auch die Makkaronipoesie nach der Art von Teofilo Folengos *Baldus*. Daneben spielt der Studentenhintergrund eine wesentliche Rolle: Oft entsteht die Pointe durch die Diskrepanz zwischen dem Inhalt und der sozusagen akademischen Behandlung in der Art und der Sprache der Jurisprudenz oder der Logik.

Trotz der fast alles durchdringenden sexuellen Konnotierung und den Obszönitäten wäre ein Pseudonym nicht nötig gewesen, wie folgender Bericht Zwingers zeigt:[31]

Verum nuper etiam cum Teutenhofero disputabam, praestantioresne essent cazzi coglionibus: ille cazzum vrgebat, ego magna omnium approbatione,

31 AK XI/1 (wie Anm. 4), Nr. 4528, Z. 57–63: «Aber kürzlich habe ich auch mit Teutenhofer darüber disputiert, ob die Schwänze den Vorzug vor den Hoden verdienten. Er plädierte für den Schwanz, ich überzeugte aber unter grosser Zustimmung aller, vor allem auch Deines Vaters, dass den Hoden der erste Platz gebühre, und verfasste in der Folge diesen Vers aus dem Stegreif: ‹Der erste Platz sei den Hoden, der zweite den Schwänzen. Der Schwanz pflügt, die Hodenbörse verteilt den Samen.›»

inprimis verò parentis tui, conuici coglionibus primum deberi locum et inde hunc versum scripsi ex tempore:

Primus coglionis, cazzis locus esto secundus.
Cazzus arat, semen spargit coglionia bursa.

Nicht einmal der alte Bonifacius Amerbach, der bei der fröhlichen Runde offensichtlich anwesend war, scheint Anstoss genommen zu haben. Der Name Nautilus diente also nicht als Deckmantel für die zwischen erotisch-lasziv und derb-vulgär mäandrierenden Texte, sondern hatte dieselbe Funktion wie in den beiden venezianischen Publikationen: Zwinger signalisierte damit dem Eingeweihten, dass er sich der poetischen Qualität und des prekären Inhalts der Texte bewusst war.

Ein letztes Mal, soweit ich sehe, verwendete Zwinger das Pseudonym ganz in diesem Sinn in einer kleinen Publikation, welche er seinem Freund Basilius Amerbach unter dem Titel *Nautileum Somnium*, «Traum des Nautilus», zur Hochzeit widmete. Datiert ist das Gedicht auf 1560; die Hochzeit selbst fand erst im Februar 1561 statt.[32] Als Prätexte scheinen Zwinger hauptsächlich Ciceros *Somnium Scipionis* und vermutlich Martianus Capellas *De nuptiis Philologiae et Mercurii* gedient zu haben. Er fingiert, er habe im Traum seinen Körper verlassen und, durch die Planetensphäre aufgestiegen, im Olymp die Hochzeit von Basilius und Esther beobachtet, welche im Kreis der Götter und unzähliger Personifikationen stattfand. Das aus Prosa und Versen bestehende Opusculum erschien nicht wirklich unter einem Pseudonym: Der einleitende Brief trägt zwar keinen Verfassernamen, nur die Aufforderung *Vale, et Nautilum tuum ama!*, doch Zwingers Name folgt auf der letzten Seite, wo dieser das Werk, bezeichnet als προτέλεια καὶ προγάμεια, dem Brautpaar zueignet, und zwar *Minerva imperante, Musis fingentibus, Mercurio referente, Nautilo dictante*, also: «Minerva gab den Befehl, das Büchlein zu schreiben, die Musen erfanden es, Merkur brachte es (im Schlaf) [Merkur führte Zwinger zum Olymp], und Nautilus diktierte es.»

32 Vgl. AK XI/2 (wie Anm. 4), Nr. 4608, Anm. 1. Zwinger selbst wird am 17. Sept. 1561 Valeria Rudin, die Witwe von Lukas Iselin und Schwester von Esther Rudin, heiraten. Einen Ruf nach Marburg im Okt. 1561 lehnte er ab (vgl. AK XI/2, Nr. 4634, Anm. 9 und Gerhard Krause [Hg.]: Andreas Gerhard Hyperius. Briefe 1530–1563, Tübingen 1981 [Beiträge zur hist. Theologie 64], Nr. 53). Dem vierten im Bunde, Johann Martin Huber, war es nicht vergönnt, alle in ihn gesetzten Erwartungen zu erfüllen. 1563 wurde er in Padua zum Dr. iur. promoviert, im Januar 1564 in Basel zum Professor des Codex ernannt. Doch bereits im März 1564 starb er unverheiratet. Vgl. AK XI/2 (wie Anm. 4), Nr. 4598 Vorbemerkung.

Nautilus hat also eine doppelte Funktion: einerseits enthebt er Zwinger der Verantwortung für das Dichtwerk, anderseits passt er als Schlüsselwort der Korrespondenz der vergangenen Monate bestens zu diesem Gratulationsgedicht, das Amerbach in den Hafen der Ehe mit Esther geleiten soll, von der in den Briefen so viel die Rede war.

Aufs Ganze gesehen hat Zwinger das Pseudonym Nautilus also nicht sehr oft und vor allem mehr spielerisch benutzt. Es diente ihm nicht wirklich dazu, sich vor irgendwelchen Anfeindungen für gewagte Aussagen zu schützen.

Wie kam er aber dazu, Nautilus als Tarnnamen zu verwenden? Aufschluss gibt ein Gedicht in Hendekasyllaben, ganz im Stile Catulls, das Zwinger noch in Italien veröffentlichte.[33]

Laruati iuuenes senesque passim
Incedunt solitoque ineptiores.
Omnes sunt homines. Procul seueri
Mores hinc fugiant, uenustiores
Succedant. Puer, huc mora sine ulla
Laruam effer solitam et meam marina[34]
Obueles faciem manusque concha,
Ne nos sentiat hîc ineptientes
Seuerus Stoicae scholae magister,
Qui in nos turgidulos sophos minaci
Voce concitet et iocos remissos
Atroci rigidus petat flagello.
Huc, o Nautile, symbolum atque larua
Nostra, perpetuus comes futurus
Per terrae uarios marisque casus,
Laruatum tegito tuum patronum.
Naenias uarias simulque lusus,
Nugas, uersiculos tua esse dices
Prudens omnia, sed tui patroni,
Quicquid magnificum, elegans, politum,
Doctum nec tetricos timens Catones.
Plura nomine sub tuo uidebis,
Tam placent domino tuo facetis
Aspersi salibus ioci et lepores.
Felix Nautile noster et beate,
Tam stulto domino parere nunquam
Recuses. Dabit ille uel nolenti,
Vt te fama ferat per ora uirûm.

33 Epicedia (wie Anm. 14), Bl. B8r–v = Opera (wie Anm. 12), I, S. 431.
34 *marina: marin* Epicedia, *marinam* Opera.

«Maskiert schreiten Junge und Alte überall
einher, alberner als sonst.
Alle sind (nur) Menschen. Weit weg von hier
sollen die strengen Sitten weichen, freiere
sollen an ihre Stelle treten. Knabe, bring mir sofort
meine vertraute Maske her und bedecke
mein Antlitz und meine Hände mit der Meeresmuschel,
damit er nicht merke, dass wir hier herumalbern,
der strenge Lehrer aus der Schule der Stoiker,
der gegen uns geschwollene Philosophen mit drohender
Stimme hetzt und gegen lockere Scherze
unerbittlich die grausame Peitsche schwingt.
Hierher, Nautilus, Symbol und Maske
mein, werde mein ständiger Begleiter
durch die Wechselfälle des Lebens zu Land und zu Wasser,
schütze Deinen maskierten Herrn.
Die verschiedenen Gedichte und Spielereien,
die poetischen Kleinigkeiten, die Verslein: sag mit Umsicht,
sie seien alle von Dir; von deinem Herr aber sei,
was immer prächtig, elegant, geschliffen,
gelehrt ist und nicht die pedantischen Kritikaster fürchten muss.
Das meiste wirst Du unter deinem Namen sehen,
so sehr gefallen deinem Herrn mit geistreichem Humor
durchsetzte Scherze und Witze.
Mein vom Glück begünstigter glückseliger Nautilus,
einem so dummen Herren zu gehorchen, wirst Du Dich niemals
weigern. Jener wird sogar gegen deinen Willen dafür sorgen,
dass der Ruhm Dich durch die Münder der Menschen trägt.»

Die evozierte Situation in diesem programmatischen Gedicht ist der Karneval von Venedig. Zwinger ist froh, der strengen Atmosphäre der Universität entflohen zu sein, und geniesst das lockere Treiben – und die Anonymität, welche die Sitte des Maskentragens ermöglicht. Er bittet seinen Diener, ihm die Nautilusmaske hervorzuholen, die ihn künftig ständig schützen soll. Was nicht ganz stubenrein oder einfach qualitativ nicht gut ist – und das werde die Mehrheit sein –, soll unter dem Namen Nautilus laufen, das andere unter dem eigenen.

Ob die Szenerie fiktiv ist oder nicht, lässt sich nicht mehr entscheiden. Sicherlich wird Zwinger während seiner Studienjahre in Padua oft am Karneval teilgenommen haben. Vielleicht hat er sogar wirklich eine Maske in Form eines Nautilus besessen. Was aber verstand Zwinger unter einem Nautilus?

Nautilus

Mit dem Nautilus ist es folgendermassen bestellt:[35] Der antike Name Nautilus wurde im Laufe der frühen Neuzeit von einer Tierfamilie auf eine andere übertragen. In der Antike wurden mit griech. ναυτίλος, lat. *nautilus* («Schiffer, Schiffsmann») Mitglieder der heutigen Familie der Argonautidae, der Papierboote, bezeichnet, deren grösste Art die *Argonauta argo* ist, das Grosse Papierboot, das auch im Mittelmeer häufig vorkommt.[36] Als im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit die Familie der im indopazifischen Raum beheimateten Nautilidae, der Perlboote, mit dem *Nautilus pompilius,* dem Schiffsboot, als ihrem häufigsten Vertreter,[37] in Europa bekannt wurde, ging der Name allmählich auf diese Familie über. Spätestens mit der 10. Auflage von Linnés *Systema naturae* (1758) war der Namenswechsel dann vollzogen: Der antike *nautilus*, das Papierboot, hiess nun Argonauta; der Name Nautilus hingegen galt nun nur noch für das Perlboot.[38]

Beide Familien gehören zum Unterstamm der Schalenweichtiere (Conchifera) und zur Klasse der Kopffüssler (Kephalopoden) und zeichnen sich dadurch aus, dass sie Schalen tragen oder zumindest ursprünglich trugen und dass ihre Beine bzw. Arme direkt am Kopf angewachsen sind.

Das Perlboot hat seinen Namen von der im Innern perlmuttrig glänzenden Kalkschale, die den weichen Körper schützt und in die sich das Tier zurückziehen kann. Anders als das Haus einer Schnecke ist diese Schale gekammert; das Tier sitzt immer in der äussersten Kammer. Jedes Mal, wenn es wieder ein Stück gewachsen ist, schliesst es hinter sich eine Kammer ab. Die Kammern enthalten Gase und Flüssigkeiten und sind alle durch eine kleine Öffnung, den Syphon, miteinander verbunden. Das Perlboot kann so sein spezifisches Gewicht regulieren und damit im Wasser entweder sinken oder steigen. Es kommt im tropischen indopazifischen Raum vor. In Europa wurde es bzw. sein Gehäuse gegen Ende des 15. Jahrhunderts

35 Zum Folgenden vgl. Ulla-B. Kuechen: Wechselbeziehungen zwischen allegorischer Naturdeutung und der naturkundlichen Kenntnis von Muschel, Schnecke und Nautilus, in: Formen und Funktionen der Allegorie. Symposion Wolfenbüttel 1978, hrsg. von Walter Haug, Stuttgart 1979 (Germanistische Symposien. Berichtsbände 3), S. 478–514.

36 Grzimeks Tierleben. Enzyklopädie des Tierreichs, Bd. 3: Weichtiere und Stachelhäuter, München 1979/80, S. 222–225.

37 Ebd., S. 193–195.

38 Caroli Linnæi ... Systema naturæ per regna tria naturæ, secundum classses, ordines, genera, species, cum characteribus, differentiis, synonymis, locis, Bd. 1, 10. Aufl., Stockholm 1758, S. 708–712.

bekannt, im 16. Jahrhundert dann, als Kostbarkeit und zu Schmuck verarbeitet, sehr populär.

Im Gegensatz zum Perlboot wirkt die Schale des Papierboots wirklich wie aus Papier gemacht.[39] Sie ist sekundär, denn die ursprüngliche Schale ist im Laufe der Evolution verkümmert, und nur dem Weibchen eigen, das sie mittels eines Drüsensekrets als Schutzbehälter für seine Eier bildet und mit sich herumführt.

In der antiken Literatur ist das Papierboot mehrfach beschrieben. Im 1. Jahrhundert n. Chr. fasste Plinius das Wissen seiner Zeit so zusammen:[40]

> «Zu den grössten Merkwürdigkeiten zählt der Nautilos, von andern Pompilos genannt. Auf dem Rücken liegend, gelangt er an die Oberfläche des Wassers, wobei er sich allmählich so aufrichtet, dass er, nach dem Ausstossen allen Wassers durch eine Röhre, wie vom Kielwasser entlastet, leicht daherschwimmt. Dann biegt er die beiden Vorderarme zurück und spannt zwischen beiden eine Haut von erstaunlicher Feinheit aus, mit deren Hilfe er im Wind segelt; mit den anderen Armen rudert er, und mit dem in der Mitte liegenden Schwanz lenkt er wie mit einem Steuer. So segelt er auf dem hohen Meer munter dahin wie liburnische Schiffe; wenn er aber Gefahr wittert, schluckt er Wasser und taucht unter.»

Als Nautilus pompilius auch in Europa bekannt wurde, wurde auch ihm teilweise der Name Nautilus beigelegt. In den 50er Jahren des 16. Jahrhunderts wurde er in den grossen Werken der sich entwickelnden Ichthyologie[41] folgendermassen behandelt: Pierre Belon (1517–1564) beschrieb 1551 in seiner *Histoire naturelle des estranges*

39 Den frühsten Beleg für diese Beobachtung habe ich gefunden bei Pierre Belon: Histoire naturelle des estranges poissons marins, Paris (Chaudière) 1551, Bl. 52v.

40 Plin. *Naturalis historia* 9,88: «*Inter praecipua autem miracula est qui vocatur nautilos, ab aliis pompilos. supinus in summa aequorum pervenit, ita se paulatim adsubrigens, ut emissa omni per fistulam aqua velut exoneratus sentina facile naviget. Postea prima duo bracchia retorquens membranam inter illa mirae tenuitatis extendit, qua velificante in aura, ceteris subremigans bracchiis, media se cauda ut gubernaculo regit. Ita vadit alto Liburnicarum gaudens imagine, si quid pavoris interveniat, hausta se mergens aqua.*» Übersetzung von Roderich König (C. Plinius Secundus d. Ä.: Naturkunde, Buch IX, München 1979, S. 69). Dieselbe Art beschrieb Plinius Nat. 9,94 unter dem Namen *nauplius*, vgl. auch Aristoteles, *Historia animalium* 9,37,622b1–18; Aelian, *De natura animalium* 9,34; Oppian, *Halieutica* 338–353; Athenaeus, *Dipnosophistae* 7,317F–318C (vgl. Otto Keller: Die antike Tierwelt, Leipzig 1913, Bd. 2, S. 517f., und den Kommentar in der genannten Plinius-Ausgabe, S. 182).

41 Zur Entwicklung der Ichthyologie vgl. E. W. Gudger: The Five Great Naturalists of the Sixteenth Century: Belon, Rondelet, Salviani, Gesner and Aldrovand, in: Isis 22/1 (1934), S. 21–40.

poissons marins unter dem Namen Nautilus sowohl die Argonauta, «lequel Pline nomme Pompilus ou Nauplius», als auch den Nautilus pompilius, «une autre coquille presque semblable au Nautilus, ... vulgairement nommee grosse Porcellaine ou grand Coquille de Nacre de perle». Die Argonauta sei im Mittelmeer, speziell auch in der Adria, sehr verbreitet. Das erste Exemplar habe er in Padua gesehen. Zwei Illustrationen, welche die Argonauta in voller Fahrt bzw. den in seiner Schale verborgenen Nautilus zeigen, ergänzen den Text.[42]

In den zwei Jahre später erschienen *De aquatilibus libri duo* verknüpfte Belon den Namen Nautilus stärker mit dem Nautilus pompilius, indem er unter dem Titel Nautilus drei Sorten Nautili behandelte und abbildete: zuerst und am ausführlichsten die Argonauta, dann kürzer als *alter Nautilus* (zweiten Nautilus) den Nautilus pompilius (diese beiden mit den gleichen Abbildungen wie 1551) und als letztes mit einem neuen Bild, aber ohne Beschreibung *Tertia Nautili species ab Aristotele prodita*.[43]

Im Jahr darauf, 1554, behandelte Guillaume Rondelet (1507–1566) im ersten Band seiner Fischkunde aufgrund der antiken Literatur, aber, wie es scheint, ohne Belons Werk zu kennen, unter dem Namen Nautilus die Argonauta. Die Beschreibung ist von zwei neuen Illustrationen begleitet: Die eine zeigt die Argonauta ohne Schale von unten und von oben, die andere die blosse Schale. Im zweiten, 1555 erschienenen Teil, wo er unter der Bezeichnung Cochlea margaritifera den Nautilus pompilius behandelt, nimmt Rondelet dann Bezug auf Belon. Er übernimmt dessen Abbildung des Nautilus pompilius, kritisiert jedoch scharf, dass Belon den Namen Nautilus zumindest indirekt auch auf den Nautilus pompilius anwende und drei bei Aristoteles beschriebene Arten von Nautili postuliere. Rondelet hält fest, dass der Nautilus pompilius bei Aristoteles nicht vorkomme, und reserviert den Namen Nautilus weiterhin für die Argonauta.[44]

Conrad Gessner (1516–1565) schliesslich, der in Montpellier bei Rondelet studiert hatte, sammelte im Fischband seiner *Historia animalium* 1558 alle gedruckte Information und ergänzte sie um brieflich eingeholte Auskünfte. Man findet bei ihm alle Abbildun-

42 Histoire naturelle (wie Anm. 39), Bl. 52r–55r.

43 De aquatilibus libri duo, Paris (Stephanus) 1553, S. 378–383. Dieses Werk wurde auch ins Französische übersetzt: La nature et diversité des poissons, Paris 1555, Nachdruck 1560.

44 Gulielmus Rondeletius: Libri de piscibus marinis, Lyon (Bonhomme) 1554, S. 517–519 («Argonauta»); Universae aquatilium historiae pars secunda, Lyon (Bonhomme) 1555, S. 97f. («Nautilus»). Franz. Übersetzung: L'histoire entière des poissons, Lyon 1558.

Von dem Schiffkuttel.

Nautilus. Ein Schiffkuttel.

Von gestalt dieses Kuttelfisches/ vnd mancherley Geschlecht.

Der Fisch an jm selbs/ mit seiner obern vnd vndern Gestalt bezeichnet.

Die Schalen deß Fisches.

Der Fisch sampt seiner Schalen oder Schiff/ wie er schiffet.

EIn art der Kuttelfisch ist/ so in harte schale oder muscheln wohnet/ welcher zweyerley gschlecht seyn sollē. Dañ das erste geschlecht hat sein schiff oder schale gleich den Jacobsmuscheln etlicher gestalt/ verläßt zuzeiten dieselbige/ vñ schwebt gantz ledig im Meer. Dz ander geschlecht söll ein schale habē/ gleich eim Schnecken/ auß welcher er nimer kompt/ sonder an dieselbig behafft ist: jr gestalt ist gantz ähnlich dē Polkuttel/ ist auch ein geschlecht derselbigē. Sein schiff oder muschel ist ausserhalb braunrot/ innerhalb gantz silberfarb/ glantzet/ gentzlich gestaltet wie ein rundes Schiff.

Von seiner art vnd geschicklichkeit.

Von diesem Schiffkuttel wirt viel von den Alten geschrieben: dañ an solchem hat er ein Loch/ durch welches er gantz herauß schlieffen kan: ist auch also geartet/ daß er bey stillem Meer/ ohne Gefahr/ mit seiner Muschel oder Schalen von der tieffe in die höhe/ zu öberst auff das wasser hinauff fehrt/ also sein schiff vmkert/ dz es jn lär vff dē wasser trägt/ seine Arm streckt er in die wasser hinab/ vñ rudert/ so zu handt ein sanffter Lufft ist/ so hat er zwischen seinen Armē ein dünne haut/ welche er zerspant vñ außstreckt als ein Segel. So er von den Menschen gefähr merckt/ vngestümen wind/ oder andere grosse Meerthier/ so kehrt er das schiff vnder vber/ also/ dz es voll wasser/ schwer/ sampt jm zu grund fellt. Nun sind der gestalten drey gesetzt. Erstlich der Fisch an jm selber zu

Abbildung 1

Conrad Gessner: Fischbuch, Frankfurt a.M. (Saur) 1598, Bl. 113v (UB Basel, Hb I 2).

gen, sowohl von Belon wie von Rondelet (Abb. 1). Gessner folgte Rondelet in der Kritik Belons und verwarf den Namen Nautilus für den Nautilus pompilius.

Zur Zeit, als Zwinger sich das Pseudonym Nautilus zulegte, verstand man darunter also – entgegen heutigem Gebrauch – in der Regel die Argonauta argo. Alle genannten Autoren stützten sich bei der Beschreibung der Argonauta auf die oben durch Plinius vertretene antike Tradition. In der deutschen Übersetzung Gessners, dem 1563 erschienenen *Fischbuch*, lautet der Abschnitt über den «Schiffkuttel» so:[45]

> «Von seiner art vnd gschickligkeit.
>
> Von disem Schiffkuttel wirt vil von den alten geschriben: dann an sölchem hat er ein loch, durch welches er gantz heruss schlieffen kan: ist auch also geartet, dass er bey stillem meer, one gefaar, mit seiner muschel oder schalen von der tieffe in die höhe, oberst auff das wasser hinauf fert, also sein schiff vmbkeert, dz es lär in auff dem wasser tregt, seine arm streckt er in die wasser herab, vnd ruoderet. So ein sauffter lufft zuo hand ist, so hat er zwüschend seinen armen ein dünne haut, welche er zerspant vnd aussstreckt als ein sägel. So er gefaar ermerckt von den menschen, ungestümen wind, oder anderen grosser meerthieren, so keert er das schiff vnder über, also, dz es voll wasser, schwär, sampt im zuo grund felt.»

Wie kam nun Zwinger dazu, sich dieses seltsame Geschöpf als *larva et symbolum* zuzulegen? Wir wissen, dass er mindestens eine Nautilus-Schale besass. Er gab nämlich Gilbertus Cognatus bei dessen Abreise nach Norden einen Nautilus als Unterpfand ihrer Freundschaft und als treuen Begleiter mit.[46] Denselben oder einen weiteren muss er selber nach seiner Rückkehr in Basel besessen haben, da er ihn Conrad Gessner auslieh oder schenkte.[47] Ob es

45 Conrad Gessner: Fischbuch. Das ist ein kurtze, doch vollkommne beschreybung aller Fischen so in dem Meer und süssen Wasseren, Seen, Flüssen, oder anderen Bächen jr wonung habend, sampt jrer waren conterfactur, Zürich (Froschauer) 1563, Bl. 113v.

46 Dies geht aus seinem Geleitgedicht für Cognatus hervor (Epicedia [wie Anm. 14], Bl. C1r = Opera [wie Anm. 12], I, S. 432): *«Noster at assiduus sociusque comesque sequetur / Nautilus, is nostri pignus amoris erit. / Nam te per larium pelagus titubante carina, / Qua Paphiam quondam uexerat, ipse uehet. / Illius hortatu niuosos scandito montes / Et tenui Italiae dicito uoce: Vale! / Is tecum Augustae quoque moenia celsa subibit, / Heu mihi quo domino non licet ire suo.»*

47 Am 7.6.1560 hatte Gessner Zwinger geschrieben: *«Fatigant me nunc duo praela: quibus icones aquatilium et quadrupedum nostrae cuduntur: vt vix digito caput scalpere liceat»* (Epistolarum medicinalium Conradi Gesneri philosophi et medici Tigurini libri III, Zürich [Froschauer] 1577, Bl. 104v). Zwinger schickte ihm in der Folge sein *Nautileum*

sich um Schalen der Argonauta oder des Nautilus handelte, lässt sich nicht mehr bestimmen. Man könnte sich vorstellen, dass es eher die attraktiveren Nautilus-Schalen waren, die im 16. Jahrhundert Bestandteil von Wunderkammern und Naturalienkabinetten wurden, und zwar in unbearbeiteter und bearbeiteter Form. Die Goldschmiede verarbeiteten sie mit Vorliebe zu Trinkschalen. Dass solche Kostbarkeiten im Umkreis von Zwinger nicht unbekannt waren, zeigt ein Goldschmiedriss aus der Sammlung von Basilius Amerbach, der auch aus Italien stammen könnte.[48] Dagegen spricht, dass Zwinger nicht sehr begütert war und es sich vermutlich doch um mehrere Schalen gehandelt hat. Argonauta-Schalen hingegen konnte er, wie die oben genannten Autoren bestätigen, leicht in Padua oder Venedig erwerben oder selbst am Strand auflesen. Auf jeden Fall hatte Zwinger bei der Wahl des Nautilus zum *symbolum* sicherlich die Argonauta im Auge.

Symbolum

Unter *symbolum* wird Zwinger eine Text-Bild-Komposition in der Art der von Paolo Giovio 1557 definierten Imprese verstanden haben.[49] Sie besteht aus einem Wahlspruch, der Devise, und einem Sinnbild und ist klassischerweise auf eine Person, allenfalls auf eine Familie bezogen.[50] Cognatus hatte 1553 bei Zwingers Onkel Oporin eine kleine Publikation erscheinen lassen, in welcher sein eigenes *symbolum* und dasjenige des Erasmus genau in dieser Form

somnium und erwähnte evtl. als Reaktion auf die Mitteilung, Gessner überwache den Druck der *Icones aquatilium*, seine Nautilus-Schale. Gessner zeigte sich interessiert. Gessner an Zwinger, Zürich, 7.12.1560: «*Nautileum tuum somnium libentissimè vidi: et nihil certè multo tempore eruditius, elegantius, suauiusque legi, quamobrem plurimum tibi debeo. Sed Nautilum concham tuam videre velim aliquando: quam in pegmate aliquo ad me mittere posses, breui et bona fide remissurum.*» (ebd., Bl. 105v). Das Exemplar des *Somnium*, das Zwinger Gessner schenkte, befindet sich heute in der Zentralbibliothek Zürich (Sammelband 22.897, Nr. 5, über dem Titel von Gessners Hand: «Teod. Zuinggeri»; eine eigenhändige Widmung fehlt), vgl. AK XI/2 (wie Anm. 4), Nr. 5608 Vorbemerkung.

48 Sammeln in der Renaissance. Das Amerbach-Kabinett. Die Basler Goldschmiederisse. Ausgewählt und kommentiert von Paul Tanner, Basel 1991, Nr. 87.

49 Paolo Giovio: Dialogo dell'imprese militari et amorose, Vinegia (Gabr. Giolito) 1557.

50 Imprese und Emblem als zwei eng verwandte Ausprägungen von Wort-Bild-Texten lassen sich nicht deutlich voneinander unterscheiden, vgl. Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Tübingen 1992ff., Bd. 4, Sp. 304–307. Im Folgenden wird unter Imprese formal die Kombination von kurzer Devise und Sinnbild, unter Emblem die Kombination von Inscriptio, Sinnbild und Epigramm verstanden. Inhaltlich ist die Imprese individuell auf eine Person bezogen, das Emblem generell gültig.

abgebildet und erklärt wurden.[51] Die Vermutung, Zwinger habe, inspiriert von Cognatus, eine eigene Imprese entwickelt, liegt nahe. Tatsächlich findet sich in Zwingers Werk ein Sinnspruch, der sich vor dem Hintergrund der eben skizzierten antiken und zeitgenössischen Vorstellungen vom Nautilus als Devise zu diesem Tier beinahe aufdrängt. Im Druck erscheint er zum ersten Mal in lateinischer Fassung in den Thesen, mit denen Zwinger sich in Basel für die Aufnahme in die medizinische Fakultät qualifizierte:[52]

Remigio ventisque secundis / «Mit Ruder(n) und günstigen Winden»

Wie lässt sich dieser Wahlspruch besser darstellen als durch den Nautilus bzw. das Papierboot, das mit seinen vielen Armen rudert, gegebenenfalls aber mit zwei Armen die Kraft des Windes ausnützt?

Auf dem Titelblatt von Zwingers nächster Publikation, dem *Nautileum somnium* von 1560, finden wir das Pseudonym Nautilus vereinigt mit der Devise, und zwar in der griechischen Fassung: οὔρῳ καὶ εἰρεσίῃ.

Auf die *larva* hat Zwinger in der Folge zwar verzichtet, den Wahlspruch aber behielt er bei und verwendete ihn in vielen seiner Publikationen in griechischer oder lateinischer Fassung.[53] Nicht sicher datieren lässt sich die zweisprachige Aufschrift «οὔρῳ καὶ εἰρεσίῃ. Remigio ventisque secundis» auf dem Pappdeckel einer 1540 gedruckten Ausgabe von Pietro Aretinos *Ragionamento nel*

51 Effigies (wie Anm. 16). Zu Cognatus' *symbolum* vgl. Anm. 16; Erasmus' *symbolum*, der Kopf des Terminus mit der Devise *Nulli concedo*, ebd. S. 14. Im selben Jahr 1553 publizierte Oporin auch einen Einblattdruck über einen mittelalterlichen steinernen Kopf, der 1549 bei der Restaurierung des zur Basler Leonhardskirche gehörenden Diakonatshauses gefunden und von Zwingers Stiefvater Lycosthenes als *Pythagorici silentii symbolum*, Symbol des pythagoräischen Schweigegebots, interpretiert worden war, vgl. Ueli Dill/Beat Jenny: Aus der Werkstatt der Amerbach-Edition, Basel 2000 (Schriften der Universitätsbibliothek Basel, 2), S. 284–296.

52 Aufgenommen in das Consilium medicorum wurde Zwinger am 4. Dez. 1559 (siehe Historia collegii medicorum, UB Basel, AN II 23, S. 10). Die glanzvoll verlaufene Disputation fand an einem vorhergehenden Donnerstag statt, also wohl am 30. November. Vgl. den Bericht bei Platter, Vita (wie Anm. 5), Bl.}:{ 4r: «*Cuius amplissimum testimonium anno quinquagesimonono ad hanc patriam Academiam reuersus nobis exhibuit publicaque disputatione profectum admirabilem in variis scientiis, artibus linguisque comprobauit.*» Ankündigung und Publikation der Thesen: UB Basel, Diss. 148, Nr. 5.

53 Theatrum vitae humanae, Basel (Oporin / Ambrosius und Aurelius Froben) 1565, Bl. α1v (griech.); Leges ordinis medicorum in repub. et academia Basiliensi, Basel 1570 (griech.); Theatrum vitae humanae, 2. Aufl., Basel (officina Frobeniana) 1571, Bd. 1, Bl. ☞ 2r (griech.); Morum philosophia poetica, Basel (Episcopii) 1575, Bl. *2v (griech./lat.); Aristotelis Ethicorum Nicomachiorum libri decem, Basel (Eusebius Episcopius) 1582, Widmungsseite (griech.); Aristotelis Politicorum libri octo, Basel (Eusebius Episcopius) 1582, Widmungsseite (lat.).

quale … Aretino figura quattro suoi amici che fauellano de le Corti del Mondo e di quella del Cielo (Abb. 2). Trotz des Fehlens eines anderen Hinweises wird der Band aus Zwingers Bibliothek stammen. Wahrscheinlich handelt es sich gar um den frühesten Beleg für den Wahlspruch, da Zwinger den Druck wohl während seines Italien-Aufenthalts gekauft und dort die Devise angebracht hat.

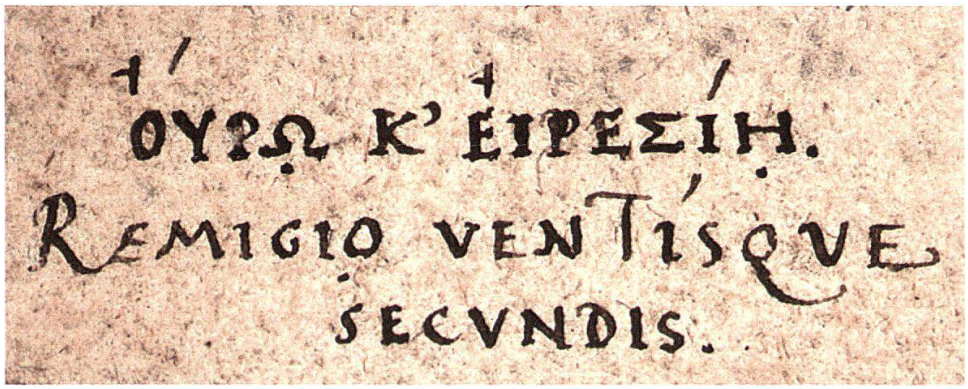

Abbildung 2

Pietro Aretino: Ragionamento nel quale M. Pietro Aretino figura quattro suoi amici che fauellano de le Corti del Mondo e di quella del Cielo, s.l., 1540 (UB Basel, AP VII 21[2], vorderer Deckel).

Ob Zwinger je eine vollgültige Imprese, also ein Bild eines Nautilus (am ehesten nach Belons Holzschnitt) mit der Devise, verfertigt hat bzw. verfertigen hat lassen, lässt sich nicht mehr feststellen. Ein Einblattdruck ist angesichts der Kosten des dazu benötigten Holzschnitts und Zwingers finanzieller Lage während des Italien-Aufenthalts eher unwahrscheinlich. Denkbar wäre eine Zeichnung mit Unterschrift oder eine Schale der Argonauta argo mit Aufschrift.[54] Eine solche Imprese hätte genau den fünf von Giovio formulierten Anforderungen an eine *impresa* entsprochen.[55]

Dass Zwinger gerade Ende der 50er Jahre den Nautilus zu seinem Symbol wählt, ist wohl kein Zufall. Die Anregung dazu wird er in den neu erschienenen Fischbüchern gefunden haben, am ehesten in Gessners 1558 erschienenem Fischteil der *Historia animalium*.

54 So könnte sogar der Nautilus, den Zwinger Cognatus auf die Heimreise mitgab, ausgesehen haben, vgl. oben Anm. 46.

55 (1) Sie würde ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Bild und Devise aufweisen, (2) wäre nicht völlig eindeutig, aber auch nicht unverständlich, (3) böte einen angenehmen Anblick, (4) bildete keinen Menschen ab, und (5) die Devise wäre nicht in Zwingers Muttersprache abgefasst; vgl. Giovio (wie Anm. 49), S. 9.

Die Devise geht auf einen Vers Homers zurück (*Odyssee* 11,640). Die Helden entfliehen dort der Unterwelt, besteigen das Schiff und fahren weiter:

πρῶτα μὲν εἰρεσίῃ, μετέπειτα δὲ κάλλιμος οὖρος

«Zuerst mit der Kraft der Ruder, und dann mit dem herrlichsten Fahrwind.»

Im Lateinischen finden sich mehrere sprichwörtliche Ausdrücke, in denen auf die beiden Arten, sich auf dem Wasser fortzubewegen, in unterschiedlicher Weise Bezug genommen wird.[56] In Zwingers Fassung erlaubt das unbestimmte Bindewort *-que*/und, den Wahlspruch je nach Zusammenhang verschieden auszulegen. Die beiden Komponenten (*remigium* = eigene Leistung, *venti secundi* = fremde Hilfe) können unterschiedlich gewichtet sein.

a) Rudern und Wind können zusammen angewendet werden, dann heisst es «mit voller Kraft, unter Ausnützung aller Hilfsmittel».
b) Gerudert wird nur, wenn der Wind fehlt, bzw. wenn der Wind abflaut, kann man es immer mit dem Rudern versuchen, d.h., man passt sich an das Leben an und versucht mit Geschick und möglichst wenig Aufwand voranzukommen.
c) Soweit möglich, kommt man mit eigener Leistung voran. In gewissen Situationen braucht man aber auch fremde Hilfe bzw. Glück.

Die Mehrdeutigkeit des Wahlspruchs erlaubte es Zwinger, ihn auf sein ganzes Leben anzuwenden. 1548, als er heimlich seine Eltern verliess, war es ihm offensichtlich wichtig, ohne fremde Hilfe aus eigener Kraft voranzukommen. Später als ehrgeiziger junger Mann nahm er dagegen 1558 das Stipendium der Erasmusstiftung gerne an und fuhr mit diesem günstigen Wind weiter. Die Verwendung der Devise in medizinischem Kontext wird man so interpretieren dürfen, dass in der Arbeit als Arzt für Zwinger die «demütige» Variante galt: Das «Rudern» des Arztes ist wichtig, doch gelingt die Heilung nur mit günstigem Wind von oben. Daher passte

56 *remis velisque* («mit den Rudern und den Segeln» = mit voller Kraft; Erasmus, Adag. 318, vgl. *remis ventisque* aus Vergils *Aeneis* 5,563); *destitutus ventis remos adhibe* («Lassen Dich die Winde im Stich, benutze die Ruder»; Erasmus, Adag. 3749), vgl. Adag. 2371: *Altera navigatio*: («Flauen die Winde ab, bietet das Rudern eine zweite Chance»); *nec currimus nec remigamus* («Wir fahren nicht [mit dem Wind] und rudern nicht» = völliger Stillstand; Erasmus, Adag. 3747).

Abbildung 3

Matrikel der Medizinischen Fakultät der Universität Basel, Bd. 1: 1559–1800 (UB Basel, AN II 20), Bl. 12r: Zwingers Eintrag zu seinem Dekanat 1564.

die Devise speziell gut zum schlimmen Pestjahr 1564, als Zwinger zum ersten Mal Dekan war (Abb. 3).[57]

Auch das negative Urteil in der *Methodus apodemica* über sein frühes Ausreissen von Zuhause[58] lässt vermuten, dass Zwinger im Alter den Wert eines günstigen Windes höher veranschlagte bzw. dass er, demütiger gestimmt, zum Schluss kam, dass vieles nicht im eigenen Belieben steht, sondern in fremder, besonders Gottes Hand liegt. Im zu Beginn des Artikels zitierten Brief von 1578 schrieb er auch: *Coeptis aspiret ille, sine cuius numine nihil est in homine.*[59] / «Deine Unternehmungen möge jener begünstigen, ohne dessen Willen der Mensch nichts vermag.» Wörtlich heisst es aber: «Deinen Unternehmungen möge aber jener einen günstigen Wind schicken ...»

Ganz anders als im Programmgedicht, in dem die minderwertigen Werke dem Pseudonym Nautilus zugewiesen werden, die gelungenen hingegen Zwinger selbst, tönt es am Schluss der Ausgabe von Aristoteles' *Nikomachischer Ethik* von 1566. Über der Devise οὔρῳ καὶ εἰρεσίῃ fügt Zwinger zwei Distichen ein:[60]

Non mea, sed tua sunt, quae sunt bona: Non tua certe,
sed mea sunt, si quae sunt mala, summe Deus.
Nos tibi pro donis grates, quas possumus. At tu
Suscipe quae tua sunt, corrige quae mea sunt.

«Nicht mein, sondern dein ist, was gut ist. Doch sicherlich nicht dein,
sondern mein ist, was schlecht ist, höchster Gott.
Wir danken Dir, so gut wir können, für deine Gaben. Aber Du
nimm an, was dein ist, und korrigiere, was von mir ist.»

Das Ergebnis des Ruderns, der eigenen Anstrengung, steht also weit unter dem, was mit Hilfe des göttlichen Winds zustande kommt.

Eine explizite Auslegung in diesem Sinn gibt Zwinger 1575 in der *Morum philosophia poetica*:[61]

Item πρῶτον εἰρεσίη, μετέπειτα δὲ κάλλιμος οὖρος *a nauigatione Vlyssea ad quamlibet actionem non magis humano quam diuino indigentem auxilio accommodanda.*

57 Neben den genannten Stellen in den *Theses* und den *Leges ordinis medicorum* steht die Devise in der Matrikel der Medizinischen Fakultät, wo sie bei Zwingers erstem Dekanatsjahr angeführt ist (UB Basel, AN II 20, Bl. 12r).

58 Oben Anm. 6 bzw. 9.

59 Scholzius (wie Anm. 2), S. 470.

60 Aristotelis Stagiritae De Moribus ad Nicomachum Libri decem [...] opera & studio Theodori Zvinggeri, Basel 1566, S. 338.

61 Morum philosophia poetica (wie Anm. 17), S. 40 in Anschluss an die in Anm. 17 zitierte Passage.

«Ebenso lässt sich ‹zuerst Rudern, dann aber ein wunderbarer Wind› von Odysseus' Irrfahrt auf eine beliebige Tätigkeit, die nicht so sehr menschlicher als vielmehr göttlicher Hilfe bedarf, übertragen.»

Auch in Zwingers 1572 gekauftem und umgebautem Haus am Nadelberg, in dem er überall Sinnsprüche anbrachte,[62] fand sich unsere Devise an prominenter Stelle, zuoberst in der Wendeltreppe, deren Spirale ja selber nicht ohne Beziehung zum Nautilus ist.[63]

Hasce aedes deo trino et uno bene fortunante Theod(orus) Zvinger et Val(eria) Rüdina coniuges s(uo) s(uorum)q(ue) usui suis sumptib(us) accomodabant, quod si vero, ut sunt humana, etiam aliis, nec praeter votum sane nec praeter exspectationem.
Tu modo, quicunque quandocunque quomodocunque vel successor eris vel possessor, alia, dum licet, insania citra insaniam perfruere huiusque speculae invitamento suspice despecturus, despice suspecturus.

οὔρῳ καὶ εἰρεσίῃ

M D LXXIII

«Dieses Haus haben mit gütiger Unterstützung des dreieinigen Gottes die Ehegatten Theodor Zwinger und Valeria Rüdin für den eigenen Gebrauch und den der Ihren auf eigene Kosten eingerichtet; falls aber auch für andere, wie das bei Menschen üblich ist, überhaupt nicht wider Willen und Erwarten. Du, wer Du auch immer, wann auch immer und wie auch immer Nachfolger oder Besitzer sein wirst, geniesse das Resultat fremder Verschwendung, ohne selbst verschwenden zu müssen, und verlockt durch diesen Aussichtspunkt, schau nach oben, um hinunterzublicken, schau nach unten, um hinaufzublicken.

Mit günstigem Wind und Rudern.

1573.»

62 Zum Haus vgl. Martin Möhle: Das Zwingerhaus am Nadelberg, unten S. 209ff., zu den Inschriften S. 226ff. Die Inschriften sind dreimal überliefert: Johannes Gross: Urbis Basil. epitaphia et inscriptiones omnium templorum, curiæ, academ. & aliar. ædium public., Basel 1623, S. 475–480; Johannes Tonjola: Basilea sepulta retecta continuata, Basel 1661, S. 400–404; Ludwig Iselin, handschriftliches Inventar (UB Basel, C VIb 49:15).

63 Gross (wie Anm. 62), S. 476; Tonjola (wie Anm. 62), S. 401. Iselin (wie Anm. 62), Bl. 2v gibt als Datum 1570, nicht 1573 wie Gross und Tonjola. Obwohl Peter Buxtorf («Die lateinischen Grabinschriften in der Stadt Basel». Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 6, Basel 1940, S. 31) Iselins Genauigkeit rühmt, wird es sich hier um ein Versehen handeln, da Zwinger das Haus erst 1572 kaufte.

Diese Inschrift, die zweitlängste in Zwingers Haus, von der wir wissen, nimmt die Themen der längsten auf, welche sich beim Eingang des Hauses befand:[64] Zwinger sieht sich als einer in einer langen Reihe von Hausbesitzern. Er und seine Frau haben das alte Haus gekauft und renoviert, an und für sich schon ein Akt der Unvernunft, der durch den Anbau der Wendeltreppe, als Wahnsinn und Verschwendung *(furor, insania)* charakterisiert, gekrönt wird. Der ganze Umbau geschah mit gütiger Unterstützung Gottes und auf eigene Kosten. Diese beiden Aussagen werden durch die abschliessende Devise noch einmal aufgegriffen.

In einer späteren Phase scheint Zwinger ein zweites, kleineres Haus in der Nachbarschaft gekauft und – wohl 1578 – renoviert zu haben. Die dazugehörige Inschrift vermerkt:[65]

Domum novans teipsum nova,	«Das Haus erneuernd, erneuere auch dich,
Sic digna domino erit domus	so wird das Haus des Herrn würdig sein.»

Und zum Schluss:

Δεύτερον εἰρεσίῃ	«Zum/Beim zweiten Mal mit Rudern»

Die genaue Interpretation dieser Bemerkung muss offen bleiben: Auf jeden Fall dürfte der Umbau für Zwinger mit grossem Aufwand verbunden gewesen sein.

Dass eine ausgearbeitete Imprese mit Nautilus-Bild und der Devise *Remigio ventisque secundis* nicht erhalten ist bzw. vielleicht nie existiert hat, ist nicht verwunderlich. Eigentlich ist die Junktur *symbolum atque larva nostra* ein Widerspruch in sich: Die *larva* soll den Träger verstecken, das *symbolum* ihn bis zu einem gewissen Grad repräsentieren. Trotzdem wäre die Imprese beinahe realisiert worden. Noch zu Zwingers Lebzeiten, 1581, veröffentlichte nämlich der Jurist Nikolaus Reusner (1545–1602), der mit Zwinger in brieflichem Kontakt stand,[66] eine Sammlung von Emblemen, die er berühmten Männern zueignete. Sie bestehen aus dem Sinnbild, der Devise und einer Auslegung Reusners in Form eines Epigramms. Auch Zwingers Devise fand in der lateinischen und griechischen Fassung Aufnahme. Reusner interpretierte sie mit Verweis auf den Nautilus, den er

64 Vgl. Möhle (wie Anm. 62), S. 225f.

65 Gross (wie Anm. 62), S. 480; Tonjola (wie Anm. 62), S. 403f.

66 Vgl. auch Reusners Publikation zu Zwingers Tod: Icones sive imagines vivae, literis cl. virorum, Italiae, Graeciae, Germaniae, Galliae, Angliae, Ungariae, Basel (Konrad Waldkirch) 1589, mit dem 2. Teil: Icones aliquot clarorum virorum Germaniae, Angliae, Galliae, Vngariae cum elogiis et parentalibus factis Theodoro Zvingero, Basel (Konrad Waldkirch) 1589.

ET EMBLEMATUM CENTUR. IV. 50

XLIX.

TUTUS PER SUMMA, PER IMA.

Nautilus ut placidum & sævum mare sustinet æquè,
Sic itidem fortis sorte in utraque animus.

Abbildung 4

Symbolorum et emblematum ex aquatilibus et reptilibus desumptorum centuria quarta, Joachimo Camerario ... coepta, absoluta post eius obitum a Lud. Camerario, Heidelberg (L. Bourgeat) 1664, Bl. 50r, (UB Basel, Bot 3304:4).

als Sinnbild für den Weisen pries, den er in Zwinger exemplarisch verkörpert sah. Wie der Nautilus sich dank seinen Fähigkeiten bei jedem Wetter im Meer zurechtfinde, meistere der Weise das Leben in dieser Welt.[67]

67 Nikolaus Reusner: Emblemata [...] partim ethica et physica, partim vero historica et hieroglyphica, Frankfurt (Sig. Feyerabend) 1581, S. 35f., Nr. I 15. Reprint mit einem Nachwort von Michael Schilling, Hildesheim etc. 1990.

Abbildung 5

Gabriel Rollenhagen, Nucleus emblematum selectissimorum, Köln 1611, Nr. 13.

Dies ist die einzige mir bekannte Stelle, wo Nautilus und die Devise miteinander verbunden sind.[68] Ist unsere These, bereits Zwinger habe Nautilus und *Remigio ventisque secundis* miteinander verbunden, richtig, müsste Reusner entweder eine ausgearbeitete Imprese vorgelegen haben oder Zwinger müsste ihn über die Hin-

68 Im *Nautileum somnium* kommen Nautilus und Devise zwar beide vor, doch ist der Zusammenhang dem Uneingeweihten nicht klar.

tergründe der Devise aufgeklärt haben. Leider geben die erhaltenen Briefe keinen Hinweis darauf, ob und wie Zwinger Reusner über den Zusammenhang zwischen Nautilus und *Remigio ventisque secundis* informiert hat. Zu vermuten ist es, und Reusners Interpretation wird auch kaum stark von Zwingers eigener abweichen.[69]

Ironischerweise wird der Nautilus zwar im Epigramm erwähnt, doch nicht abgebildet. Dies hat seinen Grund darin, dass aus Kostengründen für die *Emblemata* nur Holzschnitte aus früheren Publikationen Feyerabends verwendet wurden. Zu «Mit Rudern und günstigen Winden» schien eine Illustration aus der *Picta poesis Ovidiana* zu passen, welche zeigt, wie die von Minos verschmähte Scylla ins Meer springt.[70]

Epilogus

Die Devise *Remigio ventisque secundis* allein hat Zwinger überlebt, nicht aber die Nautilus-Imprese. Losgelöst vom Sinnbild wurde die Devise in der Familie Zwinger weiter vererbt. Nach Theodors Tod scheint sein Sohn Jakob (1569–1610) sie übernommen zu haben, steht sie doch am Ende von dessen Grabinschrift in der Peterskirche.[71] 1616 notiert Emanuel Ryhiner die Devise auf seiner Abschrift der *Comparatio*.[72] Jacobs Sohn Theodor (1597–1654) wiederum schrieb οὔρῳ καὶ εἰρεσίῃ am 16. Februar desselben Jahres 1616 dem in Basel Medizin studierenden Paul Wagner ins Stammbuch. Mit dem dazu gesetzten Vers aus Römer 9,16 *«Non volentis neque currentis, sed miserantis est Dei»* («So liegt es nun nicht an jemandes Wollen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen») macht er deutlich, wie er die Devise versteht.[73] Und noch Zwingers Ururenkel Theodor III Zwinger (1658–1724) wird sie 1686 in ein Stammbuch schreiben.[74]

69 In einem Brief vom 1. März 1981 (UB Basel, Frey-Gryn Mscr II 25:57) meldet Reusner Zwinger, dass die *Emblemata* erschienen seien, er aber im Moment über kein Exemplar verfüge, das er ihm schicken könne. Auch wenn sich im erhaltenen Briefwechsel keine explizite Erwähnung findet, besteht in diesem Fall doch ein noch heute nachweisbarer Zusammenhang zwischen Widmungsempfänger und Devise. Das trifft auf wenige andere Embleme zu, vgl. Schilling (wie Anm. 67), S. 9*.

70 Nikolaus Reusner: Picta poesis Ovidiana, Frankfurt (Feyerabend) 1580, Bl. 83v nach Ovid, Metamorphosen 8,138–151 (noch einmal in den *Emblemata* S. 48 Nr. I 35 verwendet).

71 Buxtorf (wie Anm. 63), S. 27–30.

72 Grynäus, Comparatio (wie Anm. 5), Bl. 1r.

73 UB Basel, P III 38, Bl. 321r.

74 Stammbuch von Simon Stoecklin (1657–1726) (UB Basel, AN VI 26b), Bl. 135r:

Der von Zwinger nur konzipierten und in Reusners *Emblemata* leider nicht ganz umgesetzten Imprese hingegen war kein Nachleben beschieden. Zwar spielte der Nautilus in der reichen Literatur zu Emblemen, Impresen und anderen Pictura-Poesis-Texten in den folgenden Jahrzehnten eine wichtige Rolle, doch wurde er mit anderen Devisen gepaart. Bereits ein Zeitgenosse Zwingers, der Italiener Girolamo Catena, hatte sich, wohl ebenfalls durch die neu erschienenen Fischbücher angeregt, auch eine Nautilus-Imprese zugelegt. Als Devise wählte er *Tutus per summa per ima* («Wohlbehalten [sowohl] durch das Oberste [wie auch] das Unterste»), um damit anzudeuten, dass er mit Hilfe von Wissenschaft und Glauben sich in jeder Situation und jeder Umgebung zurecht finde. Veröffentlicht wurde die Imprese 1564 von Luca Contile,[75] wobei als Bildvorlage Belons Abbildung diente. Catenas Devise *Tutus per summa per ima* erfreute sich grosser Beliebtheit, doch auch andere wurden mit Nautilus kombiniert: *Postquam alta quierunt, Tempestatis expers* oder *Nullius egeo*.[76]

Zwingers Devise wurde zwar nach Reusners *Emblemata* 1611 von Gabriel Rollenhagen noch ein weiteres Mal für ein Emblem verwendet, doch nun ganz ohne Verbindung zum Nautilus. Die Devise wurde ganz banal durch einen rudernden Mann in einem Segelboot, das der Wind vorantreibt, dargestellt (Abb. 5).[77]

Zum Abschluss sei den Lesern, die auf der Suche nach Zwingers Imprese bis hierhin mit mir durch das Meer der Zeugnisse gerudert sind, herzlich gedankt; dem Jubilar aber mögen noch viele Jahre günstige Winde wehen!

«Vera demum recreatio animi, et suavis praeteritorum recordatio, ubi ita peregrinamur, ut profectionum nunquam poeniteat. Symbol. Οὔρῳ καὶ Εἰρεσίῃ. *Genev. D. 18. Sept. 1681. Amicissimo Dno. Possessori hisce amicitiae perennaturae symbolis sui memoriam obsignat ad Parisinos abituriens Theodorus Zuingerus Phil. et Med. D.»*

75 Ragionamente di Luca Contile sopra la proprietà delle Imprese, Pavia 1574, Bl. 144v–145r.

76 Vgl. Kuechen (wie Anm. 35), S. 492f. Ein Beispiel Abb. 4.

77 Gabriel Rollenhagen: Nucleus emblematum selectissimorum, Köln 1611, Nr. 13.